

Johannes Härting
„Mit der Vergangenheit im Gedächtnis...“
Erinnerungslernen am Beispiel des Justman-Projekts

Ausgrenzung, Verachtung und Demütigung aufgrund weltanschaulicher, ethnischer oder sexueller Orientierung prägten die nationalsozialistische Schreckensherrschaft. Auch 80 Jahre nach deren Ende finden sich ähnliche Mechanismen und entsprechendes Gedankengut in der Gesellschaft wieder. Eine Möglichkeit, derartigen Strömungen entschieden entgegenzutreten, bietet Erinnerungslernen; im anglo-amerikanischen Raum auch *holocaust education* genannt. Aufgrund seiner historischen Nähe assoziiert man diesen Lernzugang im Feld Schule vordergründig mit dem Geschichtsunterricht und dessen Didaktik. Eine geeignete Möglichkeit, Erinnerungslernen zu thematisieren, bieten überdies religionsbezogene Lernprozesse, etwa im Religionsunterricht. Welche theologischen respektive religionspädagogischen Überlegungen sich hierfür ergeben und wie Konturen eines derartigen Lernens wider das Vergessen anhand eines lokalen und bis 2024 weitestgehend unbekannten Beispiels aussehen können, versucht die vorliegende Vortragsszusammenfassung zu erörtern.

An was wir uns im Familien- oder Freundeskreis erinnern, hängt oft damit zusammen, wie wir eine bestimmte Situation wahrgenommen oder erlebt haben. Erinnern – abstammend vom lateinischen *memorare* – bedeutet ins Gedächtnis Zurückrufen, Mahnen oder aufmerksam Machen. Das Verb selbst weist aber nicht nur eine vergangenheitsorientierte Perspektive auf, sondern muss, wie im präsentierten etymologischen Zugang ersichtlich, auf Gegenwart sowie Zukunft bezogen werden. Besonders deutlich zeigt sich dies bei religiösen Kontexten, konkret Festen oder Traditionen: Im Judentum etwa, wenn zu Pessach das jüngste Mitglied der Mahlgemeinschaft fragt, was diese Nacht von den anderen Nächten unterscheide und folglich des Exodus' der gefangenen Israelit:innen aus der ägyptischen Gefangenschaft gedacht wird. Analog ließe sich ein derartiges Momentum für die Katholische Kirche etwa im gründonnerstaglichen Einsetzungsbericht ausmachen, indem der Priester die vier Worte *und das ist heute* hinzufügt und so den gegenwärtigen Charakter von Erinnerung bekräftigt. Gemäß diesem jüdisch-christlichen Verständnis entspricht Erinnern daher keineswegs nur dem wechselseitigen Verhältnis von Geschichte und Erinnerung, sondern zielt auch darauf ab, die Bedeutung des Vergangenen für das Hier und Jetzt sowie Kommende zu erschließen.¹

¹ Vgl. Danner, Mensch, 69–85.

Angesichts der Gräueltaten des zweiten Weltkrieges – gipfelnd im Holocaust, der Shoa – ist es daher gleichermaßen gesellschaftliche Aufgabe wie Pflicht für Theologie und Kirche, sich dieser Verbrechen gegen die Menschlichkeit stets aufs Neue zu erinnern und dezidiert gegen jegliche Form von Antijudaismus beziehungsweise Antisemitismus vorzugehen. Erinnern als zentrale theologische Komponente impliziert gewissermaßen eine kontinuierliche Beschäftigung mit Erinnerungslernen. Theologische Anschlüsse hierzu präsentierte etwa auf katholischer Seite Johann Baptist Metz (1928–2019) mit seinem Konzept der *memoria passionis*. Das Gedenken an Leidenssituationen in der Menschheitsgeschichte stellt hier einen Schlüssel zur theologischen Deutung von Geschichte und Gegenwart dar. Für den evangelischen Bereich sei etwa auf Dorothee Sölle (1929–2003) und Jürgen Moltmann (1926–2024) und ihre Überlegungen hinsichtlich des jüdisch-christlichen Dialogs verwiesen.²

Diesem konfessionsübergreifenden Auftrag weiß sich natürlich insbesondere die religionspädagogische Forschung verpflichtet. Im Gegensatz zu geschichtsdidaktischen oder künstlerischen Zugängen zeichnet sich Erinnerungslernen bei religiösen Bildungsprozessen vor allem durch ein reziprokes Verhältnis von Erinnerung als historisch-kritische Reflexion und Historiographie als deutende Orientierung der Gegenwart aus. Dabei gilt es, die Lerngruppe dafür zu sensibilisieren, sich ihrer eigenen gesellschaftlichen und religiösen Verantwortung bewusst zu werden und sich immer wieder die Frage zu stellen, was das mit dem eigenem Leben heute zu tun hat. Auch müssen die Gottesfrage im Hinblick auf den Holocaust, die Shoa, mitbedacht werden und Formen des Gedenkens sowie Erinnerns ihren Platz erhalten. Hiermit sind mehrere Leitlinien verbunden, wie zum Beispiel die Vermittlung religiöser Bildung im Kontext antisemitismuskritischer Bildung, des Menschenrechts- und Demokratielernens oder eines ethischen Lernens mit kritisch-reflexiver Ausrichtung.³ Eine zentrale Rolle kommt des Weiteren einer Auseinandersetzung mit erinnerungswürdigen Geschichten und Orten auf regionaler Ebene zu, denn „[a]nhand von lokalen Biografien oder den Zeugnissen von Überlebenden [...] bekommt das unfassbare Geschehen ein Gesicht.“⁴

Eine solches Beispiel mit Regionalbezug ist die Überlebensgeschichte von Leokadia Justman (1922–2002). Justman wird im polnischen Piątek geboren und flieht aufgrund ihres jüdischen Glaubens gemeinsam mit ihrem Vater Jakob (1894–1944) 1943 ins Deutsche Reich. Ihre Mutter Sofia (1900–1942) lässt Leokadia für immer in Polen zurück. Sie wird im Konzentrationslager Treblinka ermordet. Ausgewiesen als christliches Geschwisterpaar finden Vater und Tochter im Frühjahr 1943 in einer Innsbrucker Lodenfabrik Arbeit. Doch ein Jahr später kommt es zum Verrat. Ihre wahren Identitäten gelangen zum Vorschein. Leokadia wird verhaftet, ihr Vater stirbt wenige Wochen später im Innsbrucker Arbeitslager Reichenau. Während der Inhaftierung begegnet Leokadia ihrer Jugendfreundin Marysia Fuchs (1921–1979). Die beiden Frauen arbeiten in der Gefängnisküche mit und beschließen

² Vgl. Boschki et al., Erinnerung, 2–4.

³ Vgl. Forschungsgruppe REMEMBER (Hg.), Erinnerung, 209–228.

⁴ Boschki et al., Erinnerung, 7.

am 18. Jänner 1945, aus dem durch Bomben in Mitleidenschaft gezogenen Gefängnis auszubrechen, was ihnen dank der Hilfe von acht Tiroler:innen gelingt. Mit abermals gefälschten Papieren überleben Leokadia und Marysia die letzten Kriegsmonate im Salzburger Pinzgau. Leokadia kommt nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft nach Tirol zurück, wo sie als Sekretärin des neu installierten jüdischen Komitees ihren späteren Mann Joseph Wiśnicki (1916–2016) kennenlernt. Nach der Hochzeit wandern die beiden in die USA aus, wo Leokadia bis zu ihrem Tod 2002 lebt.⁵

Ausgehend von Justmans Bericht bieten sich diverse Anknüpfungspunkte für ein Erinnerungslernen bei religiösen Bildungsprozessen. Diese können sowohl transkulturelle als auch transreligiöse Perspektiven in den Blick nehmen und zunächst theologische Dimensionen der Überlebensgeschichte beleuchten. Dazu gehören zum Beispiel die aus der Geschichte abgeleiteten theologisch bedeutsamen Momente, Bedrohte zu beschützen, Verfolgte aufzunehmen oder Verstorbene zu begraben. In einem weiteren Schritt kann die Geschichte dazu beitragen, das Bewusstsein für das Gedenken an Opfer des nationalsozialistischen Regimes und Leokadias Biografie zu schärfen, sich der Theodizee-Frage anzunähern sowie vergessene Spuren christlich-jüdischen Lebens in Innsbruck zu erforschen. Ziel sollte es dabei sein, über reines Faktenwissen hinauszugehen, die Relevanz der Geschichte für die Lebenswelt der Lernenden aufzuzeigen und so eine kritische Sinn- und Wertefindung zu fördern. Konkrete Differenzierungsmöglichkeiten bei der Vermittlung bieten neben dem auf Deutsch, Englisch und Polnisch erschienenen Manuskript eine Grafiknovelle über Leokadias Leben oder der Besuch konkreter im Text erwähnter Schauplätze im Sinne einer Gedenkstättenpädagogik.⁶

Die fundamentale Kraft des Erinnerns zeigt sich bei Erinnerungslernen im Allgemeinen und im Justman-Projekt im Speziellen. Die Überlebensgeschichte der jungen Frau verdeutlicht das jüdisch-christliche Verständnis von Erinnern und ist das seltene Zeugnis einer Hoffnungsgeschichte aus der nationalsozialistischen Zeit mit positivem Ende. Sie eignet sich daher beispielhaft für ein Erinnerungslernen, etwa im Zuge des Religionsunterrichtes. Aktualität, Lokalbezug und vielfältige Erschließungszugänge betonen die Relevanz des Berichts für das Heute und können „[m]it der Vergangenheit im Gedächtnis“ dazu beitragen, aufkommenden totalitären, antisemitischen und antijudaistischen Tendenzen entschieden entgegenzuwirken „hin zum kostbarsten Besitz, den man auf dieser Erde finden kann – dem Glück.“⁷

⁵ Leokadias Zeugnis erschien im Zuge eines 2024 angelaufenen Forschungsprojekts kritisch kommentiert 2025 erstmals in deutscher Sprache. Vgl. Justman, Brechen wir aus.

⁶ Vgl. Forschungsgruppe REMEMBER (Hg.), Erinnerung, 229–241; Markl und Hofinger (Hg.), Lodzia.

⁷ Justman, Brechen wir aus, 371.

Literaturverzeichnis

- Boschki, Reinhold, Ilona Nord, Elisabeth Migge und Judith Petzke, Erinnerung/Erinnerungslernen, in: WiReLex. Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet, 2025 (abgerufen am 20. Oktober 2025 unter <https://doi.org/10.23768/wirelex.100048>).
- Danner, Sonja. Niemals Nummer – Immer Mensch. Erinnerungslernen im Religionsunterricht, Göttingen 2020.
- Forschungsgruppe REMEMBER (Hg.), Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht. Empirische Einblicke und didaktische Impulse, Stuttgart 2020.
- Justman, Leokadia, Brechen wir aus! Als polnische Jüdin auf der Flucht in Tirol, aus dem Englischen von Birgit Salzmänn und Susanne Costa, herausgegeben von Niko Hofinger und Dominik Markl, Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge 81, Innsbruck 2025.
- Markl, Dominik und Niko Hofinger (Hg.), Lodzia & Marysia. Die Graphic Novel zu Leokadia Justmans Erzählung „Brechen wir aus!“ entworfen und illustriert von Alwin Hecher, Kufstein 2025.